

**LIS Landesinstitut für Schule,
Freie Hansestadt Bremen**

**MEDIATION ALS TEIL DER
PÄDAGOGISCHEN PROFESSIONALITÄT**

Festvortrag am 26.7.2007
von Ortrud Hagedorn

Kontakt: Astrid Mangold, Tel: 0421 361-18197
LIS , Abteilung Schulentwicklung, Personalentwicklung und
Fortbildung, Am Weidedamm 20, 28215 Bremen
e-mail: astrid.mangold@lisbvn.bremen.de

Mediation als Teil der Pädagogischen Professionalität

Ortrud Hagedorn, LIS Bremen, 2007

5 Jahre Mediation in Bremer Schulen und eine Abschlussfeier für den neuen Lehrgang der Mediatoren, was für ein schöner Anlass zu feiern! Vielen Dank, dass Sie mich dazu eingeladen haben. Ich freue mich sehr darüber, dass die anwesenden Pädagogen in ihrer Schule Mediation umsetzen.

Da das LIS bereits im 5. Jahr Mediatoren ausbilden lässt und darüber hinaus auch eine Praxisbegleitung gewährleistet, wird deutlich, welche Bedeutung in diesem Hause einer kontinuierlichen Entwicklung zur zivilisierten Konfliktkultur beigemessen wird. Mit der Einführung des Klassenrats in der Primarstufe, den Mediatoren im Streitfall sowie dem Betsavta-Programm werden handlungs- und erfahrungsorientiertes Lernen an die Stelle von kognitiver Belehrung gesetzt. Das ist noch lange nicht überall selbstverständlich und dafür gebührt all denen, die sich dafür eingesetzt haben, alle Anerkennung.

Praktische Demokratie-Erziehung als politische Grundbildung ist ja nicht nur ein Kampfziel gegen Unerwünschtes wie Gewalt und Rechtsradikalismus, sondern hat einen Wert an sich. Das, was statt dessen möglich ist, bedarf der Anleitung, Pflege und Zeit. Streitbare Demokraten entwickeln sich, wenn sie wiederholt gelungene Erfahrungen mit Auseinandersetzungen sammeln konnten. Und hier sind es die Schulmediatoren, die mit ihren Jugendlichen gemeinsam Verantwortung für verständigungsorientierte Auseinandersetzungen übernehmen.

Das, was Sie als Mediatoren in der Schule tun, ist mehr als im Alltagsgeschäft Gewalt einzudämmen. Sie leisten einen großen Beitrag zur Demokratie-Erziehung. Kaum ein Programm setzt so unmittelbar am eigenen Erleben an wie Mediation. Damit haben Sie sich Kenntnisse und ein Handwerkszeug angeeignet, das Sie befähigt, der nächsten Generation mehr Orientierung im sozialen Miteinander zu geben. Es gibt Bezugswissenschaften, die die Wirksamkeit der Mediation erklären und ihre gesellschaftliche Notwendigkeit rechtfertigen. Dieser Hintergrund ist auch für andere Bereiche der Demokratie-Erziehung relevant. Dazu gehören u.a. die Zivilisationstheorie und die aktuelle Neurobiologie mit der damit neu zu bestimmenden Persönlichkeitsentwicklung.

Am Mediationsverfahren werde ich aufzeigen, welche Momente der Persönlichkeitsentwicklung in den Phasen mitwirken. Dies gilt besonders für die Bereiche Intervention und die Erhellungsphase.

Intervention und Deeskalation

Im Kern enthält Mediation 4 DESO-Phasen (OH-Folie)

- Definition
- Erhellung
- Sammlung
- Operationalisierte Vereinbarung,

zu denen im Erziehungsbereich oft noch eine Hinführung und die Nachsorge hinzukommen.

Denn häufig muss bei eskalierten Konflikten mit heftigen Emotionen gerechnet werden. Emotionen sind Antriebe und Regungen, unbewusst und körperlich bewegend (motion). (Schaubild) Sie gehen vom limbischen System schnell über das Kleinhirn und den Hypothalamus an die Organe, den Kreislauf, die Atmung, Nerven, Muskulatur und Drüsen. Darum erleben wir den ganzen Körper als das Organ für die Emotionen. Dagegen tut sich im orbitofrontalen Cortex nichts.

Nach der schnellen, eindeutigen und neutralen Unterbindung des akuten Geschehens und der Trennung der Kontrahenten, müssen aufgebrachte Streiter die Möglichkeit haben, ihre Emotionen abzukühlen und als Gefühle ins Bewusstsein, - den frontalen Cortex, zu bringen. Erst mit einem Mindestmaß an Selbstkontrolle ist eine Mediation möglich.

Als Deeskalation und zur Vorbereitung für einen Neuanfang haben sich bewährt:

(OH-Folie)

- den Blick- und Hörkontakt zu trennen
- einen Ortswechsel, Ruhe fern vom Geschehens-Ort vorzunehmen,
- Ordnung herstellen, (Kleidung, Schulmaterial richten) Klarheit schaffen
- den emotionalen Körperzustand sprachlich spiegeln, (Herzschlag, Puls, Hals, Hände, Stimme, Mimik : „Du bist noch sehr aufgeregt. Setz dich erst mal hier hin und hol tief Luft.)
- den Vorfall anhören, verstehen
- Notwendigkeit und Zuversicht zur Mediation aufbauen

Die Bereitwilligkeit zur Mitarbeit bei der Mediation ist unerlässlich, denn ohne die Mitwirkung der Beteiligten geht es nicht. Deshalb müssen die Beteiligten zur Mitarbeit gewonnen werden.

Ähnlich wie bei der „Mediation im Strafrecht“ der Staatsanwalt oder Richter einen Fall dem TOA zuweist, nutzt die Schulleitung deeskalierende Gesprächsschritte zur Fallzuweisung. (s. LIMO, CD Nr.13)

Lassen Sie mich an dieser Stelle erklären, in welcher Beziehung die Intervention und Deeskalation zur Zivilisationsentwicklung steht:

(OH-Folie)

Es gibt eine wechselseitige Abhängigkeit von gesellschaftlichem und psychischem Wandel. Auferlegte Verhaltensregeln wurden im Zivilisationsprozess zunehmend internalisiert und führten zu mehr Selbstbeherrschung.

In einer berühmten Abhandlung beschrieb Norbert Elias, wie sich in einem gesellschaftlichen Wandel über Jahrhunderte einfache Gewaltverhältnisse zu immer komplexeren Gesellschaftsformen mit zunehmender Selbstkontrolle entwickelten. Diese Entwicklung begann damit, dass die spontane Gewaltausübung freier Ritter des Frühmittelalters (heute „Warlords“ genannt) im Lauf der Jahrhunderte durch abhängige Herrschaftsverhältnisse gezähmt wurde. Die Ritter mussten bei Hofe leben und sich dort höfische Umgangsformen aneignen, wollten sie nicht Nachteile in Kauf nehmen. Bei Hofe lernten sie auch, sich zu beherrschen, um diplomatisch oder listig zu sein. Später hatten Beamte und das gehobene Bürgertum Vorteile, wenn sie höfische Umgangsformen imitierten.

Doch erst im 20. Jahrhundert wurden durch eine umfassende Bildungsoffensive weite Kreise der Bevölkerung von bürgerlichen Umgangsformen erfasst .

Traditionell wurde schon früher die Selbstbeherrschung beim Militär erzwungen.

Doch nun musste auch im industriellen Berufs- und Gesellschaftsleben das ungehemmte Ausleben spontaner Impulse gebändigt werden, um Kollisionen und schädigende Konfliktaustragungen im Zaum zu halten.

Mit der Einführung der Schulpflicht und der Bürokratie wurden eine Normsprache und bürgerliche Umgangsformen durchgesetzt, -selten geschah das pädagogisch verständlich und anleitend, häufiger mit paramilitärischem Kommando.

Die Zusammenarbeit vieler Menschen in Industriebetrieben machte es für das zugewanderte Landproletariat nötig, sich anzupassen, um überleben zu können. Es gab keine Sozialhilfe, Wohngeld, Kindergeld etc. In ständiger Existenzangst mussten sich die mittellosen Arbeiter beherrschen und abwägen:

Was vermindert den Zusammenstoß? Die Konfusion? Die Not?

Die Impulskontrolle wurde deshalb nicht durch Abwägen von Vorteil und Nachteil sondern durch Existenzangst und ökonomischen Zwang erzeugt. Die ständige Konfrontation mit existenziellen Folgen führte zu Vermeidungslernen, nicht zu Verständnis für soziale Zusammenhänge.

Stellt sich dagegen die Frage: Was verbessert meine Lage? Wie kann ich das bisschen Erreichte bewahren? Wie denken die anderen? Was passt besser? Was ist mir möglich? So wird das Abwägen als Denken und freier Wille erlebt.

Soweit tatsächlich eine Wahl bestand, ging mit der Eigenentscheidung auch einher, dass Eigenverantwortung und selbständiges Denken entstanden.

Der Zusammenschluss in Arbeiterorganisationen, Selbsthilfe- und Wohlfahrtsverbänden hatte eine akzeptierende Funktion auf Gegenseitigkeit und versprach bessere Perspektiven. Dort wurden Auseinandersetzungen durch Verhandlung, Abstimmung und Vereinbarung üblich. Schrittweise konnte die Rechtslage für die Mittellosen verbessert werden.

Zunehmend bekam auch das freie Wort großes Gewicht.

Mit der Kultur des freien Wortes wurden sogar Non Beliefs zulässig.

Ungläubigkeit von religiösen Glaubenssätzen und Zweifel an Dogmen und Herrschern wurden Teil der Kritikfähigkeit.

Die Kritikfähigkeit war in strukturell autoritären Organisationen jedoch außengelent.

Selbstreflexion über eigene emotionale Bedürfnisse, negative Gefühle, Fehleinschätzungen oder gar Selbstkritik beinhaltete sie nicht. Negative menschliche Antriebe wurden allein auf Gegner projiziert. Neue Ideologien entstanden. Dogmatische Massenbewegungen führten zu Völkermord, unsagbarem Leid und Millionen Toten. Erst nach dem 2. Weltkrieg wurden kritische Fragen an kollektive Ideen, Ideologien und Erinnerungen gestellt.

Mit der Aufarbeitung entwickelte sich die Einsicht, dass Zusammenleben nichts anderes ist, als Konflikte zu bewältigen. Empathie, Selbstwahrnehmung, Eigen- und Mitverantwortung, aber auch Zuversicht sind darin ein großer Wert. „Heute ist es die Stärke der westlichen Zivilisation, dass sie von ihrer Fähigkeit zur Selbstkritik lebt“ sagt der Autor Peter Schneider (Schneider)

Seitdem gehört es zum demokratischen Erziehungsauftrag, an dieser Entwicklung mitzuwirken. Grenzsetzung, Verständnis für junge Menschen die Fehler machen und die Anleitung zu Alternativen gehören zum Repertoire erfahrener Pädagogen.

Im heftigen Konflikt sind dennoch Intervention und Deeskalation nötig.

Eröffnung der Mediation

Die Anspannung hält oft noch an.

Zu Beginn werden erneute negative Eruptionen verhindert, indem die Mediatoren den Blick und die Kommunikation der Streiter zueinander unterbinden. Dies stellt die Mediatorin mit ihrer ganzen Durchsetzungskraft sicher. Sie holt sich die Zusage namentlich ein, vorerst nur zur Mediatorin zu sprechen:

„ Solange mir berichtet wird, was vorgefallen ist, sprecht Ihr nur zu mir. Es ist nicht möglich, dass Ihr miteinander sprecht, bis ich beide Sichtweisen verstanden habe. Es ist auch nicht möglich, dass Ihr Euch anseht. Schaut bitte vorerst nur zu mir.“

Das Dreieck oder das Tandem sind die begünstigende Sozialform für den Anfang.

Mit Bildkarten können Regeln und das Ziel der Verhandlung festgelegt oder in Erinnerung gebracht werden.

Definition

Trotz festgelegter Gesprächsregeln kommt es vor, dass ein Streitender den Verdacht hat, der andere lügt und empört den Bericht unterbricht. Dies ist ein Zeichen, dass die verschiedenen

Sichtweisen zu einem Sachverhalt im Unterricht noch nicht thematisiert wurden. Mit einem Würfel (OH-Schaubild von CD Nr.40) kann die andere Perspektive veranschaulicht werden. Verschiedene Beschreibungen zum gleichen Vorgang sind sehr wohl gerechtfertigt, ohne dass „einer lügt“. Was der Wahrheit am nächsten kommt, sind mehr Sichtweisen. Paul Watzlawick sagte es so:

„Wir leben in einem ununterbrochenen Zustand der Überprüfung und des Korrigierens einer vereinbarten Wirklichkeit.“ (Watzlawick)

Die Visualisierung von Beziehungen verhilft zu einer weiteren Sicht.

So können Beziehungen mit Figuren im Ist- und Idealzustand aufgestellt werden. (OH-Beispiel) Eine soziometrisch distanzierte Außensicht wird hergestellt. Während im Streit involvierte nur wahrnehmen, was sie trennt, sind von außen oft schon ähnliche Ziele erkennbar. Aus Ähnlichkeiten lassen sich neue Perspektiven entwickeln.

Schon im Klassenrat kann mit der genauen Beschreibung eines Rucksacks aus allen vier Himmelsrichtungen deutlich werden, dass mehr Sichtweisen auch mehr über einen Sachverhalt sagen, als die Sicht allein aus einer Richtung.

Auch kann am Beispiel des ABC des Kognitivismus (Schaubild CD Nr.6) erfahrbar werden, dass ein gegenseitiges Verständnis nur gelingt, wenn auch die Beliefs, - Glaubenssätze, Vermutungen, inneren Annahmen- verstanden werden. Mit spontanen Urteilen nur aus der eigenen Erfahrung können soziale Zusammenhänge nicht voll erfasst werden. Eh ein Urteil gefällt wird, bedarf es oft verschiedener Überlegungen und Informationen.

Erhellung

Häufig hören Mediatoren schon bei der Schilderung des Konflikts unausgesprochen die verletzten Bedürfnisse heraus. Sie finden dafür verständige Worte, die als heilsam erlebt werden. Hinter Vorwürfen verbergen sich i.d.R. Wünsche und Forderungen, die von Mediatoren erkundet werden. Die Gefühle und Interessen im aktuellen Konfliktgeschehen werden erfragt und gespiegelt. In dieser Phase tragen Mediatoren zur Wortschatzerweiterung bei. Da für manche Auslöser Jugendlichen die Worte fehlen, wird der passive Wortschatz aktiviert, neue Begriffe werden einbezogen, z.B.:

„ *Du empfandest seinen Blick als abwertend, so als sei das, was du machst, gar nichts wert.*“

„ *Du fühltest dich ausgegrenzt und wolltest dazugehören?!*“

Beide Streiter hören, was sie ausgelöst haben und was der andere jetzt braucht.

„ *Das ist dir jetzt peinlich, denn so, wie du jetzt vor ihm dastehst, fühlst du dich ganz mies. Was soll nun passieren, dass du wieder besser dastehst? Was kannst du tun?*“

Die Erhellungsphase als der Schwerpunkt der Mediation ist im Idealfall bewusstseinsbildend. Das Bewusstsein, das sich auf aktuelle innere Geschehnisse richtet, auf das eigene Denken, Fühlen, Erinnern, Vorstellen ist das aktuelle Aufmerksamkeitsbewusstsein (Roth). Es tritt ein, wenn das Gehirn Wissen über seinen aktuellen Zustand oder Prozess erzeugt.

Alle ersten Schritte beim Erlernen komplizierter geistiger oder motorischer Fähigkeiten erfordern diese volle gerichtete Aufmerksamkeit, bei der andere Dinge keinen Platz im Arbeitsgedächtnis haben. Ob Lesen, Schreiben, Rechenwege finden, Auto fahren oder Instrumentalspiel, sie alle gelangen erst nach geraumer Zeit der Wiederholung in das prozedurale Gedächtnis. Das können wir dann routinemäßig ohne Aufmerksamkeit und Bewusstsein nutzen.

Dagegen ist das Problem- und Konfliktlösen auch nach längerer Zeit nicht ohne bewusste Aufmerksamkeit möglich. Neuronenverknüpfungen müssen neu angelegt oder mit Gedächtnisinhalten „umverdrahtet“ werden. In diesem Sinn ist Bewusstsein das Eigensignal

des Gehirns für die Bewältigung eines neuen Problems und das Anlegen entsprechend neuer Nervenetze.

„Aha! Ich konzentriere mich und merke: So geht das! Es funktioniert ja!“

Um das Aufmerksamkeitsbewusstsein zu erhalten, wird in der Mediation immer wieder ein konstruktives Verlaufsfeedback gegeben, das den Streitbeteiligten zeigt, ob sie auf dem richtigen Weg sind, z.B.:

„ Von wegen `mit dem kann man nicht reden`. Im Moment geht das Reden mit ihm doch ganz vernünftig!“

„ So wie Ihr jetzt miteinander spricht, stellt Ihr gerade eine neue Verständigung her. Ich bin erstaunt, denn das ist ein guter Weg.“

„Ein Irrtum, ein Zugeständnis wurde soeben eingeräumt. Die Hürde nehmen nicht alle. Es zeugt von deiner geistigen Beweglichkeit.“

„Ein Entgegenkommen wird gerade angeboten. Das ist ein bedeutsamer Schritt und bringt eine ganz neue Entwicklung.“

Auch innehalten im Fluss des Geschehens führt zu diesen Bewusstseinsmomenten.

„ Wie geht es dir, wenn du das jetzt hörst?“

„Kannst du nachvollziehen, wie dem zumute ist?“

„Erinnert dich das an eigene Erfahrungen?“

„Wie ging es dir am Anfang, und wie geht es dir jetzt?“

In anderen pädagogischen Bereichen haben konstruktive Verlaufsfeedbacks gleichermaßen ihre Berechtigung. Der Vergleich des aktuellen Standes mit einem früheren Stadium schafft ein eigenes Lern- und Entwicklungsbewusstsein. Den eigenen Fortschritt zu sehen, ermutigt jeden.

Mit dem Perspektivwechsel im emotional-motivationalen Bereich wird die Entwicklung der „Theorie des Geistes“ (Theory of Mind) forciert. Der Erwerb der Theorie des Geistes ist nach aktuellem Stand der Neurowissenschaften die Basis der sozialen Intelligenz. Darum lassen Sie mich an dieser Stelle noch einmal genauer ausführen, was die Erhellungsphase damit zu tun hat:

(OH-Folie)

Der Erwerb einer „ Theorie des Geistes“ als Basis der sozialen Intelligenz wird durch subjektiven Austausch und Empathie erfahren.

In der Flut gleichzeitiger Einflüsse können Menschen nicht benötigte Dinge ausblenden, sie sich quasi „aus dem Kopf schlagen“, um sich auf sozial Relevantes zu konzentrieren. Dies ist das Erfolgsrezept der Gattung Mensch.

- Diese Fähigkeit ermöglicht, innezuhalten, über Ursache, Wirkung und Folgen nachzudenken, um Verstand und Vernunft einzubeziehen. Das kommt Menschen in Entscheidungssituationen zugute.
- Sie ermöglicht auch, ein Geheimnis für sich zu behalten , um zu täuschen oder zu überlisten. Darin ist der Mensch besonders den Tieren überlegen, z.B. indem er Fallen stellt, ihnen ihre Eier und ihre Milch abnimmt, ihnen das Fell über die Ohren zieht, sich mit fremden Federn schmückt...

Im menschlichen Miteinander führt das zu Übervorteilungen , die heute durch Eigentums- und Persönlichkeitsrechte eingeschränkt werden sollen.

- Im Besonderen gehört zu dieser Fähigkeit aber auch, eigene Impulse im Zaum zu halten, um sich auf Gedanken und Motive der Artgenossen zu konzentrieren. Darin sind Menschen mit Sozialkompetenz den anderen überlegen. Dies ist die Basis für Vereinbarungen ,faire Geschäfte, Verträge, Bündnisse und Bindungen.

Wenn sich Personen gegenseitig wahrnehmen und sprachlich abbilden, entwickelt sich eine konstruktive Interaktion, die besagt: *„Ich habe eine Vorstellung davon, dass du weißt, wie ich fühle und denke“* Mit der Selbstoffenbarung: *„Du sollst wissen, wie ich empfinde und dich wahrnehme“* werden sie sich im Spiegel des anderen gewahr. Mit dieser Fähigkeit zur Theorie des Geistes können Vertrauen und Kooperation aufgebaut werden.

Es ist eine soziale Kunst der Mediatoren, wenn es ihnen gelingt, diese Fähigkeit hervorzuholen.

Anbei: Der Entwicklungsschub, der bei Konfliktlotsen oder Schülermediatoren beobachtet wird, erklärt sich durch das wiederholte Einüben des empathischen Aufmerksamkeitsbewusstseins.

Gelingt es also den Streitenden, mehr Verständnis für einander aufzubringen, öffnen sich Ventile, sog. Lichtpunkte, zur Neuregelung. Diese Lichtpunkte dürfen Mediatoren nicht entgehen. Im konstruktiven Verlaufsfeedback wird zusammengefasst, was jetzt mehr verstanden wird als vorher.

„Hast du etwas neues erfahren?“ *„Gibt es etwas, das dir vorher so noch nicht bekannt war?“*

Ist jemandem ein Schaden zugefügt worden, wird eine Entschuldigung oder Wiedergutmachung erwartet. Zur Entschuldigung und Wiedergutmachung gehört die Schuldvergebung. Doch mitunter sind Jugendliche mit Entschuldigungen unerfahren. Sie wissen weder, wie sie sich angemessen entschuldigen können, noch hat sich jemals jemand bei ihnen entschuldigt. Wenn nur der gute Wille da ist, soll es nicht daran mangeln, dass ein Pädagoge nicht auf die Rampe zu helfen weiß: Entschuldigungskarten (Bildbeispiele auf OH) werden vorgelegt. Nach der Auswahl einer passenden Karte „doppelt“ der Pädagoge, d.h. er findet in Fürsprache passende Worte. (z.B. Elefant CD Nr.31/32/33)

„Du fühlst dich ungeschickt wie ein Elefant und bist darüber selber ganz unglücklich und zerknautscht. Zwar hast du dir zum Schutz eine dicke Haut angewöhnt, doch jetzt stehst du ziemlich hilflos da und möchtest Verständnis für deine Situation. Wenn du dich jetzt entschuldigst, bittest du, die Entschuldigung anzunehmen. Es tut dir jetzt sehr leid.“ Danach vergewissert sich der Pädagoge, ob er es im Sinne richtig getroffen hat: *„Ist es so, wie ich es gesagt habe?“*

Mit dieser Form der Fürsprache geht auch eine Erweiterung des Wortschatzes durch Modell-Lernen einher. Manche Streiter können sich danach direkt entschuldigen, andere versuchen es mit Kurzfassung und Bildhilfe. Gelingt nur eine unbeholfene Entschuldigung, wird die Annahme mit der Blickprobe geprüft:

„Lasst uns mal die Blickprobe machen, ob das für Euch beide so annehmbar ist. Könnt Ihr Euch schon wieder in die Augen sehen?“ Wenn ein Wohlwollen erkennbar ist, folgt als Verlaufsfeedback: *„Wir sind ein großes Stück vorangekommen. Ich sehe Euch an, dass das Wichtigste zur Friedenverhandlung nun gelungen ist.“*

Ist die Erhellung neuer Sichtweisen angestoßen worden, ist hier eine Verschnauf-Pause mit Inkubationszeit möglich.

Wenn es um Gewaltvorfälle geht, ist mitunter ein schulischer TOA mit einer Wiedergutmachung nötig. Mediation wirkt ja durch Akzeptanz der Person und Konfrontation mit den Folgen der eigenen Handlung. Je nach Schwere des Vorfalls wird der konfrontative level erhöht, indem sich ein Missetäter auch vor mittelbar Betroffenen (Eltern) oder Vertretern der Gemeinschaft (SchL, LL, Konfliktlotsen in der restaurativen Konferenz) verantworten muss.

Sammlung

In dieser Phase geht es tatsächlich um Verhandlung.

Um im Verhandlungsprozess keine neuen Blockaden auszulösen, sollen zuerst Wünsche oder Forderungen genannt werden, und erst danach Angebote gemacht werden (OH. Karten Wunsch/Angebote, CD Nr.35) denn wünschen ist leichter als bieten. Sie werden notiert und nach Ähnlichkeiten im Metaplanverfahren einander zugeordnet. Aus beiden lassen sich dann gemeinsames Vorgehen und Ziele entwickeln.

Operationalisierung

Oft nehmen sich Streitende vor, etwas zu unterlassen. „*Ich werde nicht mehr...*“ Doch lassen sich Negationen nicht in Handlungen umsetzen. Handlungen müssen konstruktiv

„operationalisiert“, d.h. beobachtbar werden, damit sie vereinbart werden können:

„*Gut, dass ihr auf weitere Provokationen verzichtet. Doch, was möchtet Ihr statt dessen tun, damit Ihr merkt: Der andere denkt noch daran ?*“ „*Wie soll das praktisch aussehen?*“

Oft muss die Mediatorin hier helfen, ein vages Handlungsangebot für eine neue Begegnung zu operationalisieren.

Der Wille zum Handeln wird stimuliert, wenn die Handlung

bedeutsam, klar, eindeutig und zu bewältigen ist und eine günstige Perspektive erwarten lässt.

„*Was hättest du davon? Wer könnte sich noch darüber freuen?*“

Nachsorge/Auswertung

Eine oft noch ungenutzte Chance zur Persönlichkeitsstärkung ist die rückschauende Beratung. So wie Jugendlichen bei Betrachten eines alten Arbeitsheftes bewusst wird, dass sie sich selbst dann weiterentwickelt haben, wenn die Noten nicht so gut ausfielen, fördern gemeinsame rückschauende Beratungen im sozialen Bereich ein eigenes Lern- und Entwicklungsbewusstsein.

Auch wenn keine Nachbesserung nötig ist, lohnt sich deshalb nach Gelingen einer Mediation ein kurzes Nachgespräch. Mit einem memory-talk werden neue Erfahrung ins episodale biografische Gedächtnis gebracht. Mit anderen Menschen (auch im family-talk) noch einmal über diese Erfahrung zu sprechen und diese Erinnerung wach zu halten, ist ein Tor zur konfliktfähigen Identität. In der rückschauenden Beratung kann erfragt werden:

„*Woran erinnert Ihr Euch noch genau?*“

„*In welchem Moment hast du gemerkt: Jetzt wird es anders!*“

„*Was war erleichternd?*“

„*Was war dir neu?*“

„*Was ist dir gut gelungen?*“

„*Wie geht es dir mit dem Ergebnis?*“ .

Ein eigenes Lern- und Entwicklungsbewusstsein gibt Sicherheit für ähnliche Situationen. Mediatoren halten sich an das Diskretionsgebot. Doch können die Beteiligten gefragt werden, ob sie selbst einem nahestehenden Menschen von ihrem Erfolg berichten wollen, - vorausgesetzt der andere Beteiligte stimmt dem zu. Ist er einverstanden, gilt: „*Tue Gutes und rede darüber.*“

Anders ist bei einem Vorfall, der die Gemeinschaft betrifft, zu verfahren. Nach erfolgtem schulischen TOA soll die Öffentlichkeit, die daran teilhatte, auch von der Rehabilitation erfahren. Auf die Dramatisierung folgt die Entdramatisierung. Das kann in einer Selbst-Erklärung oder mit Hilfe und Fürsprache von Mediatoren erfolgen. Denn die 3 RE des schulischen TOA sind:

REcognition

REparation

REintegration

Die Seitenangaben beziehen sich auf mein Buch: Mediation- durch Konflikte lotsen.
Klett, Leipzig/Stuttgart 2005, ISBN-10: 3-12-924440-9

Lit.:

Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation, sozialgenetische und psychologische Untersuchungen, Frkf/M 1976

Hagedorn, Ortrud: Mediation in der Grundschule, in Burk, K./ Speck-Hamdan, A./Wedekind,H.: Kinder beteiligen -Demokratie lernen, Grundschulverband, Frkf/M. 2003, S. 239-254

Hagedorn, Ortrud: Mediation- durch Konflikte lotsen, Stuttgart/Leipzig 2005

Roth, Gerhard: Aus Sicht des Gehirns, Frkf. /M. 2003

Schneider, Peter: Das Versprechen der Freiheit, Tagesspiegel Nr. 19113, 2005

Singer,Wolf: Ein neues Menschenbild? Frkf./M. 2005

Watzlawick, Paul. Wie wirklich ist die Wirklichkeit? München 2001

3er-Beratung, Nachfragen, Erweiterung

Mediation wirkt mit Akzeptanz und Konfrontation

Anders als in rekonstruierende Therapien ist der Mediationsprozess akut und interaktiv. Es besteht die Chance, mit der Wahrnehmung der Gefühle der anderen Beteiligten den reproduzierenden Schleifen eingefahrener Erfahrungen durch neue Erfahrungen zur gleichen Sache eine Wendung zu geben, - auch ein eigenes Urteil zu korrigieren.

Mit der Entwicklung des TOA als Alternative zur Gerichtsverhandlung und dem Einzug der Mediation in Bildungseinrichtungen wurde der Dynamik unter Konfliktbeteiligten eine größere Bedeutung zugemessen.

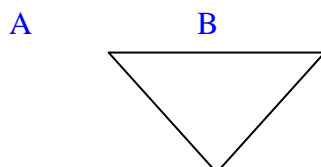
Akzeptanz der Person und Konfrontation mit den Folgen der eigenen Handlungen bei anderen fördern das Verständnis für die Dynamik in Beziehungen . Akzeptanz und Konfrontation sind keine Alternativen, die einander ausschließen.

Neben akzeptierenden , integrativen Kommunikationsformen, die entspannen, gibt es konfrontative, erregende Momente. Auf die Notwendigkeit , das Handlungsrepertoire zu erweitern, kann nicht verzichtet werden. Konflikte können in diesem Sinne als Lernchancen genutzt werden.

Akzeptanz und Konfrontation ? soziale Entwicklung

Alle akzeptierenden Kommunikationsformen entlasten, entspannen, beruhigen. Sie machen aber auch inaktiv und selbstbemitleidend. Das hört sich dann so an: „*Ich kann nicht dafür , dass ich das getan hab. Meine Eltern haben sich nicht gekümmert. Mein Vater ist schuld. Ich hatte nur unfähige Lehrer und lauter blöde Mitschüler...*“

Wenn man sich darauf einlässt, wird man an der Leine der Verantwortungslosigkeit herumgeführt. Kriminelle Orientierung und Gewalt lassen sich nicht allein mit Milde und Verständnis regeln. Permissive Toleranz nimmt Opfer in Kauf. Wenn sich Gewalt lohnt oder zur Lust und Gewohnheit wird, müssen Erwachsene die Aktion abrechnen und die Beteiligten in die Verantwortung nehmen. Jugendliche können den Pädagogen den Erziehungsauftrag nicht abnehmenden.



Mediator

Eine zugewandte Haltung und der Respekt vor dem jungen Menschen, der Fehler macht, sind unerlässlich. Am Beispiel des klassischen Dreiecks wird dabei die Dynamik deutlich: Während die Mediatorin einerseits A zuhört, verständnisvoll spiegelt und akzeptiert, sorgt sie andererseits auch dafür, dass B mithört und dadurch mit der Sicht, den Gefühlen und Bedürfnissen des anderen konfrontiert wird. Wenn B das Wort erteilt wird, erfolgt das umgekehrt.

So kommen nach akzeptierenden und verstehenden Kommunikationsformen irritierende, konfrontative und erregende Momente hinzu. Diese aktivieren und fordern zum anderen Handeln heraus.

Natürlich ist es das vordergründige Ziel der Mediation, einen Konflikt beilegen zu können. Als pädagogisch begleitendes Ziel im Prozess gehört dazu die Impulshemmung, d.h. sich auf eine andere Erfahrung einzulassen und die Fähigkeit zu Selbstkritik aufzubauen.

Prävention, Intervention, Mediation als Dreiklang der konstruktiven Konfliktkultur

Zum Dreiklang einer konstruktiven Konfliktkultur gehören neben Intervention und Mediation auch präventive Maßnahmen, die gegenseitiges Verständnis aufbauen. Das Zeitfenster für den Erwerb der peer-sozial-skills geht von 3 bis 8 Jahren. Für den Anfangsunterricht entwickeln Pädagoginnen das Trenner und Tröster Modell. Bereits mit Schulbeginn hat der regelmäßige Stuhlkreis deshalb eine präventive Funktion. Es folgt bald das Kleingruppengespräch und später der Klassenrat, in dem aktuelle Probleme unter der schützenden Hand der Pädagogin regelmäßig mediativ aufgearbeitet werden.

Für Problemgespräche und Verhandlungen im Klassenverband wie auch in der literarischen Bildung können mit dem Rüstzeug der Mediation Probleme an Bedürfnissen orientiert gelesen werden und Gespräche entspr. lerneffizient geführt werden.

Da der orbitofrontale Cortex, das Zentrum für Kognition und das Gewissen in der Pubertät noch einmal besonders generiert wird, haben auch maßgebliche Altersgleiche einen starken Einfluss auf die Gewissensbildung,- im konstruktiven wie im destruktiven Sinn.

Dann ist es die Chance und Aufgabe der Pädagogen, als Mentoren dafür zu sorgen, dass die sozialintegrativen Kräfte der nächsten Generation bereits in der Kindheit und Jugend an Einfluss gewinnen.

Auch sozialintegrative Begabung streut nicht gleichmäßig. Es ist die entwickeltere Sozialkompetenz, die Mediation möglich macht. Ich wünsche Ihnen und Ihren Jugendlichen, dass Sie dieser Fähigkeit oft begegnen und sie der nächste Generation mitgeben können.